

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1971)
Heft: 83

Artikel: Elisabeth von Löwenfinck
Autor: Staehelin, Walter A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elisabeth von Löwenfinck

Vortrag gehalten anlässlich des 25jährigen Jubiläums der «Keramik-Freunde der Schweiz» am 6. Juni 1970
Von Walter A. Staehelin, Muri

In zwei kurzen Hinweisen weiss das Schweiz. Künstler-Lexikon¹ zu berichten, dass eine Malerin, Elisabeth Herrmann, geborene Löwenfinck, in Bern im Jahre 1805 gestorben ist. Wer war diese geborene Löwenfinck und wie kam sie ausgerechnet nach Bern? Darüber gab erst ein Artikel Ernst Kramers Auskunft, der in unserem Mitteilungsblatt Nr. 53 über «Fuldaer Urkunden zur Geschichte der Löwenfincks»² schrieb und dort auch den Taufschein der Maria Elisabeth Christina von Löwenfinck abbilden konnte, die als eine Tochter des berühmten Adam Friedrich von Löwenfinck geboren wurde und als Frau Herrmann in Bern starb. Herr Ernst Kramer aus Fulda überliess mir für diesen Artikel viele weitere Unterlagen, ebenso Herr Albert Steiger in Basel, für die ich diesen Herren meinen besten Dank ausspreche.

Adam Friedrich von Löwenfinck kam im Jahre 1747 von Höchst nach Fulda, nachdem er anfangs August den Fayencemaler Joseph Philipp Dannhöfer von Abtsbessingen für die Höchster Fabrik verpflichtet hatte. In Fulda verliebte sich Löwenfinck in die 19jährige Maria Seraphia Susanna Magdalena Schick³, die er noch im gleichen Jahr⁴ in Fulda heiratete. Die Familie Schick war Löwenfinck von früher her wohlbekannt, da er von 1741—1744 im Hause des Kunstlackierers und zeitweiligen Leiters der Fuldaer Fayencefabrik Johann Philipp Schick (gest. 1768), seines jetzigen Schwiegervaters, wohnte und mit seinem Bruder Carl Heinrich Löwenfinck zusammen Fayencen für den Fürstabt Amand v. Buseck von Fulda malte. Adam Friedrich wird es auch gewesen sein, der dem damals 13jährigen Töchterlein Seraphia den ersten Malunterricht erteilte⁵. Sie wurde Fayencemalerin und hatte schon als 17jährige, also zwei Jahre vor ihrer Heirat, eine Plakette mit dem Bildnis des heiligen Aloysius⁶ gemalt, die sich erhalten hat. Löwenfinck wurde anlässlich seiner Heirat katholisch und seine Frau legte sich bei dieser Gelegenheit noch einen fünften Namen — Aloysia — zu. Mit seiner Frau zog Löwenfinck nach Höchst, wo er als dritter Teilhaber und Direktor der 1746 von ihm gegründeten Fayencefabrik wirkte. Nur sehr kurz hielt es der unruhige Löwenfinck in Höchst aus, denn Unstimmigkeiten mit seinen andern beiden Teilhabern Göltz und Clarus führten im Februar 1749 zu seinem Ausschluss aus der Höchster Fabrik. Nach einem missglückten Versuch, sich in Schönbornlust

bei Coblenz noch einmal selbständig zu machen, kam Löwenfinck im Mai des gleichen Jahres nach Strassburg, wo schon einige Monate früher sein jüngster Bruder Christian Wilhelm Quartier bezogen hatte und als Blumenmaler in der Fayencefabrik des Paul Anton Hannong tätig war. Diesem Christian Wilhelm wird auch das prachtvolle Bartbecken mit dem Buxtorfwappen zugeschrieben, das sich im Kirschgartenmuseum in Basel befindet und «de Löwenfincks» signiert ist.

In der Zwischenzeit wurden dem Ehepaar zwei Kinder geboren, ein Sohn, der aber schon im Knabenalter starb, und die Tochter Apolonia. Mit dem Fabrikhaber Paul Hannong, der damals von seiner Frankenthaler Porzellanfabrik aus den Strassburger Betrieb leitete, muss sich Löwenfinck von allem Anfang an sehr gut verstanden haben. Hannong ernannte Adam Friedrich 1750 zum Direktor seines Zweigbetriebs in Hagenau, und dort wurde dem Ehepaar Löwenfinck-Schick am 28. März 1750 die zweite Tochter geboren, die bei der Taufe in der dortigen Pfarrkirche St. Georg die Namen Maria Elisabetha Christina erhielt⁷. Ihre Taufpaten waren Christian Wilhelm Löwenfinck und Maria Elisabetha Hannong, eine Tochter des Fabrikhabers Paul Hannong. Adam Friedrich erlebte noch die Geburt seiner dritten Tochter Maria Anna⁸ am 10. August 1754 und starb am 13. November des gleichen Jahres im Alter von erst 40 Jahren.

Seine Witwe verzweifelte nicht. Sie muss eine ungemein zielbewusste und tüchtige Frau gewesen sein, so tüchtig, dass sie das volle Vertrauen Paul Hannongs genoss, der ihr trotz der drei unmündigen Töchter die Leitung der Hagenauer Fayencefabrik überliess, die sie so gut führte, dass ihr nach sechs Jahren für kurze Zeit auch die Leitung der Strassburger Fabrik übertragen wurde. Sie heiratete unbekannten Datums in zweiter Ehe einen württembergischen Leutnant, Johann Daniel de Becke, der bei der Eheschliessung erst zwanzig Jahre alt war. In der ersten Zeit dieser Ehe bemalte Seraphia eine grosse ovale Strassburger Platte mit feinen polychromen Blumen und bezeichnete sie mit der verschlungenen Blaumarke BL (Becke-Löwenfinck), die von Hans Haug um 1761—1762 datiert wird⁹. Mit ihrem Mann und ihren drei Töchtern zog Seraphia nach Ludwigsburg und wurde dort 1763 zuerst Kondirektorin der Fayenceabteilung der herzoglichen Fabrik und 1777 bis

1795 selbständige Direktorin. Sie überlebte ihren als Oberstleutnant verstorbenen Mann, von dem sie sieben Kinder hatte, und starb in Ludwigsburg 1805 im Alter von 77 Jahren¹⁰.

Von den drei Töchtern Adam Friedrichs von Löwenfinck heiratete die Älteste — Apolonia — den Grafen von Sayn-Wittgenstein und hatte zahlreiche Nachkommen. Die zweite Tochter — Elisabetha — heiratete in die adelige Familie von Wocher, während die dritte — Maria Anna — ledig blieb und in verschiedenen Urkunden kurz «das Fräulein von Löwenfinck» genannt wurde.

Die Familie von Wocher nannte sich nach dem kaiserlichen Lehenstgut Oberlochen bei Bregenz «von Wocher zu Oberlochau und Hausen»¹¹. Eine Verwandtschaft mit dem aus Mimmehausen bei Salem stammenden Tiberius Wocher (1728—1799), Hofmaler des Fürstbischofs von Konstanz und später in Bern tätig, konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden.

Der Vater des Bräutigams, Franz Joseph von Wocher (1721—1788) widmete sich zuerst dem Militärdienst und wurde später reichsgräflicher Rat und Oberamtmann in Hohenems¹². Er ist in der deutschen Literaturgeschichte wohlbekannt, da es ihm gelang, unter den völlig ungeordneten Büchermassen und Handschriften des gräflichen Palasts zu Hohenems 1755 die jüngere und 1779 die ältere Handschrift des Nibelungenlieds zu finden, die er jeweils an Johann Jakob Bodmer nach Zürich schickte.

In diesem Hohenems wurde Karl Anton von Wocher zu Oberlochau und Hausen am 6. Februar 1750 geboren und besuchte die Schulen von Feldkirch, studierte die Rechte¹³ und trat in jungen Jahren als Leutnant der Leibgarde zu Fuss¹⁴ in herzoglich-württembergische Dienste, wobei er auch zum Hofjunker ernannt wurde¹⁵.

In Ludwigsburg lernte er Elisabeth von Löwenfinck kennen, die er unbekannten Orts und Datums¹⁶ heiratete. In Ludwigsburg wurden dem Ehepaar in den Jahren 1777—1779 drei Kinder geboren, zwei Töchter und ein Sohn¹⁷. Er quittierte den herzoglichen Dienst¹⁸ und zog mit seiner Familie ins grosselterliche Haus in Lewis bei Feldkirch, wo noch zwei Kinder zur Welt kamen, die aber bald nach der Geburt starben¹⁹. In Feldkirch befasste sich Karl Anton von Wocher mit rechtlichen Gutachten²⁰, starb aber ganz plötzlich in Ludwigsburg anlässlich eines Besuchs bei den Verwandten seiner Frau am 5. März 1784 im jungen Alter von 34 Jahren²¹. Sein Schwiegervater, Hauptmann von Becke, selbst Lutheraner, setzte sich für eine ehrenvolle Bestattung ein und verlangte vom protestantischen Pfarramt Ludwigsburg, dass anlässlich der Ueberführung der Leiche nach der katholischen Kirche von Hofen am Neckar, wo damals die Ludwigsburger Katholiken begraben wurden, die Hörner vom Turme geblasen werden sollten, was aber der erste protestantische Pfarrer verweigerte. Jetzt wandte

sich von Becke ans herzogliche Gericht und erwirkte die Bewilligung, dass bei der feierlichen Ueberführung um 6 Uhr morgens nicht nur die Hörner geblasen, sondern auch alle Glocken der evangelischen Kirche geläutet wurden.

Nach dem Tode ihres Gatten lebte Elisabeth von Wocher mit ihren Kindern im Alter von 7, 6 und 5 Jahren im Hause der Schwiegereltern in Feldkirch und bei ihrer Mutter und Schwester in Ludwigsburg und Stuttgart. Jetzt erst erfahren wir über Elisabeth einige persönliche Dinge, in dem sie in einer Bregenzer Zeitschrift²² als eine Zauberin auf dem Klavier beschrieben wurde und auch vortrefflich «en pastelles» male. Hier wird zum erstenmal erwähnt, dass Elisabeth von Wocher Pastellbilder malte. Dieses künstlerische Talent übte sie bis zu ihrem Tode als Portraitmalerin aus. Auch der in den Jahren 1786—1789 in Stuttgart tätige Hofprediger Eulogius Schneider²³ war von den beiden Schwestern Apolonia von Wittgenstein und Elisabeth von Wocher so begeistert, dass er Gedichte auf sie verfasste, die publiziert wurden²⁴. Schneider ist deshalb bekannt geworden, weil er wegen seiner freiheitlichen Ideen immer mehr ins Fahrwasser der Jakobiner geriet, die ihn zum öffentlichen Ankläger des Revolutionstribunals in Strassburg ernannten. Da er aber die falschen Denunziationen und Urteilssprüche nur mit Widerwillen unterstützte, erregte er bald das Misstrauen seiner eigenen Partei. Er wurde verhaftet, nach Paris geführt und dort 1794 guillotiniert.

Im Jahre 1792²⁵, acht Jahre nach dem Tode ihres Gatten, ging Frau Elisabeth von Löwenfinck, verwitwete von Wocher, eine zweite Ehe ein mit Dr. jur. Niklaus Bernhard Herrmann von Bern. Ihre beiden Töchter Karolina und Wilhelmina verblieben in der Obhut der von Wocher'schen Verwandtschaft in Feldkirch, während der Sohn Gustav schon ein Jahr zuvor als Schüler der herzoglichen Karlsschule zu Ludwigsburg eingetreten war.

Der 1765 geborene Niklaus Bernhard Herrmann²⁶ entstammt der bekannten Hafnerfamilie der stadtbernschen Herrmann. Beide Brüder seines Vaters waren Hafner, von denen Gottlieb Emanuel Herrmann der bekanntere war und schon vor Willading und Frischling den Versuch unternahm, mit Hilfe Adam Spenglers Fayencen in Bern herzustellen.

In Bern gab es im 18. Jahrhundert ein Gesetz, wonach Stadtberner, die Ausländerinnen heirateten, ein «Einzugsgeld» von 100 Kronen bezahlen mussten, während die Frauen über ein Hochzeitsgut von 300 Kronen verfügen mussten, die natürlich meistens vom Bräutigam bezahlt wurden. Anlässlich der Bezahlung dieser 100 Kronen legte aber Dr. Herrmann²⁷ nicht nur seinen Heiratsschein vor — worin vom evangelischen Pfarrer Christian Klaiber bestätigt wurde, dass die Ehe am 22. Juni 1792 stattgefunden hatte —, sondern auch ein Dokument vom herzoglich-würt-

tembergischen Regierungspräsidenten, wonach seine Frau die 300 Kronen nicht nur besitze, sondern auch nach dem Tode ihrer Mutter, der Frau Obristwachtmeisterin von Becke in Ludwigsburg, noch ein Mehreres zu erwarten habe.

Aus dieser Ehe stammen ein Sohn und eine Tochter²⁸, die unverheiratet blieben, wodurch die Löwenfinck'schen Nachkommen ausstarben.

An der Kunst- und Industrie-Ausstellung in Bern im Jahre 1804²⁹ stellte Elisabeth Herrmann drei Pastellbilder aus, von denen ein weibliches Portrait von Füssli ganz besonders gerühmt wurde³⁰. Leider sind bis jetzt alle ihre Bilder verschollen. Sie starb in Bern am 16. Februar 1806, wobei in ihrem Todeseintrag³¹ erwähnt wird, dass sie aus Schlesien stamme.

Dr. Bernhard Herrmann verheiratete sich in zweiter Ehe mit Katharina Elisabeth Imhoof von Aarau und hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, die heute noch blüht.

Anmerkungen

- ¹ H. Türlér, im: Schweiz. Künstler-Lexikon, Bd. II, S. 50, «Herrmann v. Wocher, Frau, Malerin (Dilettantin), in Bern, stellte an der Kunstausstellung in Bern 1804 drei Bilder in Pastell aus, die von Füssli gerühmt wurden, Frau H. soll schon 1805 gestorben sein». Bd. IV, S. 213, «Herrmann, Elisabeth, geb. von Löwenfincken, verwitwete von Wocher, Malerin, stellte 1804 an der Kunstausstellung in Bern ein weibliches Portrait in Pastell aus. Sie war die Frau des Dr. jur. Bernhard Niklaus Herrmann von Bern und starb dort am 16. Februar 1806 im Alter von 50 Jahren».
- ² Ernst Kramer, im Mitteilungsblatt Nr. 53 «Keramik-Freunde der Schweiz», S. 15—20, «Fuldaer Urkunden zur Geschichte der Löwenfincks».
- ³ Taufbuch der katholischen Stadtpfarrei Fulda, 4. April 1728, «Maria Seraphia Susanna Magdalena, Joann Philipp Schick et Mariae Apoloniae cinj. fil. Matrinae: Maria Seraphia Foemelin» (nach Ernst Kramer, op. cit.).
- ⁴ Traubuch der katholischen Stadtpfarrei Fulda, 28. October 1747, «Adamus Fridericus Löwenfinck Meihensis et Maria Seraphia Susanna Magdalena Aloysia Schickin Fuld. Testes D. Joannes Baptista Denner Rdiss et Celsiss. ppis. nostri Secretarius Intimus et D. Joannes Baptista Rinecker Urbis Fuld. Syndicus» (nach Ernst Kramer, op. cit.).
- ⁵ Konrad Hüseler: Deutsche Fayencen, Bd. III, S. 407, Anmerkung 1.
- ⁶ Im Städtischen Vonderau-Museum zu Fulda. Abgeb. bei Hüseler; Deutsche Fayencen, Bd. III, S. 305, Abb. 563, und bei Kramer, op. cit., Tafel III.
- ⁷ Taufregister St. Georg zu Hagenau vom 29. März 1750: Tauf-eintrag abgeb. bei Ernst Kramer, op. cit. Tafel II, Abb. 3.
- ⁸ Taufregister St. Georg zu Hagenau vom 10. August 1754: Tauf-eintrag abgeb. bei Ernst Kramer, op. cit., Tafel II, Abb. 4.
- ⁹ Hans Haug: Strassburger Fayence, Darmstadt 1957, S. 31, Abb. 26. Abb. der Marke, S. 36, Nr. 38.
- ¹⁰ Konrad Hüseler: Deutsche Fayencen, Bd. III, S. 408, «26. März 1805. Frau Maria Seraphia, weil. Hrn. Obrist-Lieutenant v. Becke hinterl. Witwe geb. v. Schick, an Verhärtung im Unterleibe 77 Jahr». (In der Ahnentafel der Wittgenstein, in die ihre Tochter einheiratete, wird sie als Frein von Schick bezeichnet. Sie war aber eine geb. Schick und nicht von Schick.)
- ¹¹ Andreas Ulmer: Der Edelsitz Oberlochen, S. 13—15, in: «Veröffentlichungen des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft», X. Heft, 1921, und Kaspar Schwärzler: Familie von Wocher, im: Vorarlbergischen Volksblatt, 1897, Nr. 272 (für die genealogische Literatur). Adelsdiplom v. Wocher in Wien: Haus-, Hof- und Staatsarchiv.
- ¹² Bergmann: Die Edlen von Embs zu Hohenembs, Wien 1860, S. 91 f.
- ¹³ Eingetragen am 12. Dezember 1766 in der Matricula Generalis Maior der Universität Strassburg als «Carolus Wocher d'Oberlochen von Ravensburg, (Wohnhaft) bey den Hr. von St. Louis».
- ¹⁴ Das Originaldekret Wochers vom 12. Sept. 1773 als Leutnant der Leibgarde zu Fuss ist in Ludwigsburg im Archiv. Am 30. April 1777 wurde er zum Inf. Rgt. v. Stain versetzt und am 10. August 1780 entlassen. (Offizierstammliste II, S. 389).
- ¹⁵ Am 1. Dezember 1773. Staatsarchiv Ludwigsburg.
- ¹⁶ Verheiratet zwischen 1774 und 1776 (nicht in der evang. Pfarrkirche Ludwigsburg). Vielleicht katholisch in Hofen oder Oeffingen, Kreis Waiblingen.
- ¹⁷ Es sind dies:
die Tochter Karoline, geb. Ludwigsburg 7. Mai 1777, gest. Meran, 22. August 1826, verh. mit Franz von Vintler zu Platsch und Runggstein, k. k. Gubernialrat, Kreishauptmann von Bregenz, Landvogt und Präses der vorarlbergischen Stände, kgl. Bayerischen Landeskommissär von Vorarlberg, gest. 21. April 1807 im Alter von 39 Jahren.
die Tochter Wilhelmine, gest. ohne Deszendenz.
der Sohn Gustav Joseph Maximilian von Wocher, geb. Ludwigsburg 4. September 1779. «Er machte 1791 seine Studien auf der Karlschule in Ludwigsburg und widmete sich dann der militärischen Laufbahn. 1796 trat er als Gemeiner in das Tiroler Scharfschützen-Regiment ein. Bereits am 6. Dezember 1798 wurde er zum Fähnrich beim Infanterie Regiment Brechainville Nr. 25 befördert und machte 1799 und 1800 als Oberleutnant die Feldzüge gegen Napoleon mit. Im Jahre 1818 Hauptmann, 1823 Oberstleutnant und Generalkommando-Adjutant in Ober- und Niederösterreich, 1832 Oberst und am 31. Mai 1844 zum Feldmarschall-Leutnant ernannt. In dieser Eigenschaft machte er unter Radetzky den Krieg 1848/1849 in Italien mit und wurde am 16. April 1850 mit dem Charakter eines General-Feldzeugmeisters und Inhabers des 25. Infanterie Regiments pensioniert. Er starb in Wien am 25. März 1858, unverheiratet. Gustav von Wocher beschäftigte sich auch mit Landschaftsmalerei, worin er Vorzügliches geleistet haben soll.» (nach Konstantin v. Wurzbach) Biograph. Lexikon des Kaisertums Oesterreich, Bd. 57, S. 197—200, nach Joseph Strack: Die Generale der österreichischen Armee. Das Bild des Generals von Wocher abgeb. in: Ferd. Strobl v. Ravelsburg. «Geschichte des k. u. k. Infanterie Rgt. Ritter von Milde Nr. 17, 1674—1910.»
- ¹⁸ Er soll vorderöstr. Regierungsrat in Freiburg i. Br. geworden sein, wofür jedoch kein Anhaltspunkt zu finden ist.
- ¹⁹ Kind: geb. Feldkirch, 29. Oktober 1780, getauft durch den Pfarrer von Altenstadt, gest. 9. Dezember 1780. Kind: geb. Feldkirch, 8. Juli 1782.
- ²⁰ «Rechtliches Gutachten in Inquisitionen Sachen, wider die Kindesmordes wegen peinlich processierte Magdalena Frölich, von Bänniken im Turgau, gebohrne Jecklin, von Schiersch», im Auftrage des Criminalgerichtes der Drei Bünde (Graubünden), gedruckt 1785 in Chur.
- ²¹ Ev. Kirchenregisteramt Ludwigsburg, Bd. 1, S. 240. Totenbuch: «Die 5a Martio 1784 omnibus moribundorum sacramentis provvisus ad felicem patriam, ut pie speramus, obiit Dominus Carolus Antonius Baron de Wocker, oriundus de Feldkirch, uxoratus, aetatsque 34 annorum sepultus 8. h. in Hofen. R. i. p.».

«Notatu dignum: Defuncto Domino nostro de Wocker Socer eius, Dominus de Beck, centurio sub Legione de Nicolai, Lutheranus, preratus est Dominum pastorem primarium acatholicæ fidei loci hujus cornura de Turre cauenda, quibus vero serusatis Dominus Socer a Dicasterio ducali licentiam obtinuit ut non tautum cornura cauerentur, verum etiam omnes campanae in Ecclesia lutherana hora 6a mane, cum ductus luctuosus fieret pulsarentur.»

Kath. Pfarrbuch von Hofen am Neckar:

«Gratiosus Dominus L. Baro de Wocher omnibus sacramentis optime provisus obiit Ludwigsburgio; huc eretus et in coemeterio prope Ecclesiam sepultus aetatis suae 34 annorum et 1 mensis, de 6to Martis mortuus est et 8to ejusdem sepultus.»

²² «Deutschlands 18. Jahrhundert», Bregenz 1786, Jahrgang 5: «Die verwitwete junge Frau von Wocher eine geborene von Löwenfinck, eine Zauberin auf dem Klavier; malt vortreflich en pastelles, besitzt ausgesuchte Lektüre, ein gelehrtes, bescheidenes Frauenzimmer (zwei Vorzüge die selten bei diesem Geschlecht verbunden sind, man findet sie wohl nicht bei Männern vereinbart) eine Rednerin über Gegenstände der Religion und der Sittenlehre, in deren Gegenwart ich Theologen wie die Schnecken ihre Hörner einziehen sah. Jung und schön, ein vollendetes Frauenzimmer, das uns Corregio malen sollte, in der blühenden Treue ihrer Kinder, und das in einer unbekannten steinigten Gegend hinwelket wie Aariadne auf Naxos. Ich wünschte das Bild dieser lieblichen Dame aus carrarischem Marmor gehauen und des erhabenen Mannes aus Erze gegossen. Am Eingang des Rheinthals sollte sie stehen, Enkel und Urenkel werden sie dann betrachten und sagen: «Seht dies war einstens unser Apoll und dies die Pallas Cisalpina.»

²³ Georg Schneider, geb. 20. Okt. 1756 zu Wipfeld, 1777 Franziskanermönch unter dem Klostersnamen P. Eulogius, 1784 geweiht. 1786—1789 Hofprediger in Stuttgart. 1789 Prof. der schönen Wissenschaften in Bonn. 1791 Prof. der geistlichen Beredsamkeit und des Kirchenrechts in Strassburg. 1792 Maire zu Hagenau, 1793 Zivil-Kommissarius und öffentlicher Ankläger des Revolutionstribunals in Strassburg. 1793 verhaftet und am 1. April 1794 in Paris guillotiniert.

²⁴ Eulogius Schneider: Gedichte, 2. verm. Ausg., Frankfurt a. M. 1790, S. 116 «An die Frau von Wocher zu Feldkirchen». «In Marmor von Carrara ausgehauen, So wünschet ein Gelehrter* Dich zu schauen: Und für den Wunsch der Nachwelt wollt' ich steh'n: Sie wünschte Dich — in Fleisch und Blut zu seh'n.» * «Ein Gelehrter zu München äusserte in einer Zeitschrift den Wunsch, diese in jeder Rücksicht vortreffliche Dame in Marmor gehauen zu sehen, mit der Inschrift: Pallas Cisalpina.»

²⁵ 22. Juni 1792.

²⁶ Historisch-Biograph. Lexikon der Schweiz, Bd. IV, S. 194. Niklaus Bernhard Herrmann, get. 19. Oktober 1765, gest. 19. März 1837, Sohn des Joh. Jakob H., des Drechslers, Wirt zum Affen und Spezierers. Wurde Dr. jur., Amtsstatthalter in Bern 1803—1809, Grossrat 1803—1813, Oberrichter 1831.

²⁷ Bern, Burger Bibliothek: Manual der Burgerkammer Nr. 33, S. 146: 14. Nov. 1792: Herrmann, Hr. Niklaus Bernhard, Doctor Juris, H. Schaffners des St. Johanniterhauses 4 ter Sohn, diesmal vernehmlichst mit der verwittbten Frau Elisabeth von Wocher gebohrnen von Löwenfinck laut vorgewiesenen Kopulationsschein de dato vom 22. post. Trin: 1792 (22. Juni) signiert vom evangelischen Pfarrer H. Johann Christian Klaiber, und nachdem dieselbe ihr gesetzlich erforderliche Heurathgut der 300 Kronen durch ein vorgelegtes Attestat von dem Herzogl. Württemberg. Regierungspräsident Herrn Baron von Taubenheim de dato 18. Oct. 1792, so erwiesen, dass sie nicht nur diese Summe wirklich besitze, sondern auch nach dem Tod ihrer Frau Mutter der Frau Obrist Wachtmeisterin von Beke in Ludwigsburg ein mehreres zu erwarten habe: so bezahlte er das schuldige Einzugsfeld der 100 Kronen wofür 1 Quittanz ad. form.

²⁸ Staats. Archiv Bern: Burger Taufrodel XVI, 1780—1784, S. 357, getauft den 28. Jenner 1794 Franz Abraham Friedrich Herrmann, Sohn des Niklaus Bernhard H., Doctor Juris und Frau Elisabeth von Löwenfincken, aus Hagenau. Zeugen: H. Franz Müller, Welsch Sekelmeister, H. Abraham von Jenner, von Grandson, Hauptmann, Frau Landvögtin Haller von Neuss, geb. Schultheiss.

Staats Archiv Bern: Burger Taufrodel XVII, 1795—1816, S. 15: getauft den 14. Juli 1795 Nanette Sophie Herrmann, Tochter des Nikl. Herrmann H., D. J. Fürsprech und Frau Elisabeth von Löwenfincken, von Hagenau. Zeugen: H. Beat Fischer, von St. Blaise, Frau Landvögtin Lerber, geb. Stürler, Frau Nanette Simon, geb. von Wagner.

²⁹ «Verzeichnis der Kunstwerke und anderer Gegenstände der Kunst- und Industrie-Ausstellung in Bern, welche eröffnet worden den 25. Juni 1804».

S. 9: «Frau Herrmann, geb. v. Wocher v. Bern. Dilettantin. Nr. 87. Eine Vestalin; in Pastel

» 88. Ein Knabe mit Amors Pfeil; in Pastel

Anhang: Seite 27: Frau Herrmann, geb. von Wocher, von Bern. Nr. 338. Ein Frauenzimmer; in Pastel.

³⁰ Hans Heinrich Füssli: Allgemeines Künstlerlexikon, 2. Teil, Zürich 1808, S. 536: «Hermann, (Madame) geb. Wocher, eine Dilettantin zu Bern. Auf der dortigen Kunstausstellung von 1804 sah man von ihr drey Pastelköpfe in Lebensgrösse, welche von einer sehr freyen Hand und dem besten Geschmack zeugten. Diese geist- und kunstreiche Dame starb im Jahre 1805.»

³¹ Bern, Burger Bibliothek.

«Frau Elisabeth Löwenfinken, aus Schlesien, H. Amtstatthalter Ehegemahl ungefähr 50 Jahre alt, 1806, Febr. 16.» Totenregister der kath. Gemeinde Bern, 1799—1834, Bd. 2, S. 25 (Uebersetzung aus dem Lateinischen) «Am 16. Februar 1806 starb zu Bern, mit den Tröstungen der Religion wohlversehen, Elisabetha Herrmann, verwitwete von Wocher, geborene von Löwenfink, aus Stuttgart, Gattin des Dr. jur. Bernhard Hermann Statthalter am Schultheissengericht zu Bern.»